

Review / Rezension

gemeinsamen Nenner trifft und die Unterschiede wegredet, sondern vielmehr um ein *Lernen an Differenzen* und *Solidarität mit anderen Religionen*. Die gesellschaftliche Vielfalt und das Zusammenrücken von Menschen mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit erfordert auch eine didaktische Berücksichtigung in der Schule und im bekenntnisgebundenen Religionsunterricht.

Die im Werk in der Regel theoretisch zusammengefassten und vorgetragenen Überlegungen müssten sich deshalb tatsächlich der Schulwirklichkeit multiperspektivisch, multireligiös und auf verschiedene Schulformen und Jahrgangsstufen blickend empirisch stellen und entsprechend überprüft werden.

Die Gedanken zum Islam und zu islamischen Bildungs- und Erziehungsvorstellungen fallen im Buch meines Erachtens etwas zu pauschal aus. Ebenso die ausformulierten Gedanken zu den Geschlechterrollen und dem Verständnis von *šarī'a*. Dass das biologische Geschlecht etwa das soziale Geschlecht im Islam vorherbestimmt, mag für die Praxis weitgehend und für einen wichtigen Teil islamischer Theologen ebenfalls zutreffen, dies kann jedoch in dieser Allgemeinheit vor dem Hintergrund zahlreicher Modernisierungsbemühungen westlich geprägter Theologen nicht verallgemeinert werden. Etwas mehr Differenzierung an dieser Stelle hätte dem Werk gut getan.

Insgesamt gibt das Buch einen sicherlich katholisch geprägten ersten Einblick in den Stand der Diskussion in Deutschland um das Thema „Interreligiöses Lernen.“

Tariq Ramadan: Radikale Reform. Die Botschaft des Islam für die moderne Gesellschaft, München Diederichs Verlag 2009, 432 Seiten.

Stefan Reichmuth*

Die deutsche Übersetzung von Tariq Ramadans jüngstem Buch fällt durch einen Titel auf, der von dem der Originalausgabe (*Radical Reform: Islamic Ethics and Liberation*, Oxford, ebenfalls 2009), auffällig abweicht. Dabei gerät das Kernthema des Buches, nämlich die Neubestimmung der Grundlagen einer islamischen Ethik, leider etwas aus dem Blick. Ebenso wird die Zielgruppe verschoben. In erster Linie richtet sich das Buch nämlich nicht an die „moderne Gesellschaft“ insgesamt, sondern an die Muslime selbst, deren Ethik und Spiritualität durch die Freilegung der universalen Grundlagen ihrer Religion einerseits von „den Trugbildern unserer Zeit und dem Diktat der Moderne“, aber auch von den Fesseln der „starrten Imitation“ und des „irreführenden religiösen Formalismus“ befreit werden soll (S.421). Zielgruppe der „radikalen Reform“ sind in erster Linie die Muslime in Europa und den USA, denen ein neuer Weg angeboten wird, um ihre intellektuell wie sozial marginale Position aufzuheben und um auf der Grundlage der universalen Werte, die den Islam bestimmen, mit der übrigen Welt auf Augenhöhe in Austausch und Partnerschaft zu treten. Dass er dabei den Muslimen vor allem dazu zu verhelfen will, sich von einer verhängnisvollen Schieflage ihrer eigenen religiösen Autoritätsverhältnisse zu befreien, brachte er sehr deutlich in einem längeren Gespräch mit John Esposito (Georgetown, 1. Mai 2010) zum Ausdruck, das unter *YouTube* zugänglich ist („Muslims Today A Radical Reform Tariq Ramadan with John Esposito“, 1. Teil: <http://www.youtube.com/watch?v=NnKX4DG33gM&feature=related> (1 May 2010), insgesamt 11 Teile à jeweils ca. 10 min., zuletzt abgerufen 9.8.2010).

Jede Reform im Bereich des Islam ist auf das islamische Recht verwiesen. Hierbei ist nach muslimischem Verständnis zu trennen zwischen *šarī'a* und *fiqh*, d.h. zwischen der Gesamtheit der von Gott durch den Koran und den Propheten übermittelten Normen für Glauben, Ethik und Recht,

* Dr. Stefan Reichmuth ist Professor für Sprach- und Literaturwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum.

Review / Rezension

und der islamischen Rechtswissenschaft, die ihre eigene klassische Methodenlehre zur Interpretation der normativen Quellentexte entwickelt hat. Die verschiedenen Rechtsschulen haben unterschiedliche Kriterien zur Entscheidung neu auftretender Fragen im praktischen wie im normativen Bereich definiert. Inwieweit hierbei der Rückgriff auf Textbelege aus Koran und Prophetenüberlieferung oder auf allgemein etablierte und religiös anerkannte Grundprinzipien Vorrang haben sollte, blieb dabei umstritten; eine Spannung, die im islamischen Recht bis heute spürbar ist. Im Bereich dieser Grundfragen der „Prinzipien der Rechtswissenschaft“ (ar. *uṣūl al-fiqh*), setzt Tariq Ramadans Reformversuch an. Er greift auf die von mittelalterlichen islamischen Juristen wie Gazālī (gest. 1111) und später aš-Šāṭibī (gest. 1388) entwickelte Lehre von den „höheren Zielen“ (*maqāṣid*) des islamischen Rechtes zurück, nach der die göttliche Offenbarung prinzipiell darauf abzielte, die Religion (*dīn*), das Leben (*nafs*), die Vernunft (*ʿaql*), die Nachkommenschaft (*nasl*) und das Eigentum (*māl*) der Menschen zu schützen (S.86). Hieraus ergibt sich eine gewisse Kongruenz zwischen religiöser Botschaft und menschlichen, individuellen wie kollektiven „Interessen“ (*maṣāliḥ*); ein normatives Postulat, das freilich in seiner Reichweite immer umstritten blieb. Die Lehre von den „höheren Zielen“ der *ṣarīʿa* wurde seit dem späten 19. Jh. neu aufgegriffen, und der Rückgriff auf die „allgemeinen Interessen“ diente in islamischen Ländern vielfach zur Legitimation von Reformen im Bereich von Verfassung und Recht.

Tariq Ramadan geht in seinem Rückgriff auf diese Lehre jedoch viel weiter als die bisherigen muslimischen Reformisten. Für ihn ist der alte Katalog der „höheren“ Ziele nicht mehr geeignet, die Fülle normativer Anforderungen abzubilden, die sich aus den neuen Erkenntnissen der Natur- und Humanwissenschaften ergeben haben und immer wieder ergeben. Dies führt ihn dazu, eine „Neuordnung der Quellen des [islamischen, S.R.] Rechts und der Jurisprudenz“ vorzuschlagen, bei der neben den normativen Texten auch der „Kontext“, den er als „Realität“ (ar. *wāqiʿ*) bezeichnet, seinen Platz als Rechtsquelle finden soll. Der Ausarbeitung und Begründung dieses Vorschlages ist der dritte Teil des Buches (S.109-201) gewidmet, der sicherlich seinen originellen - und höchst kontroversen - Kern darstellt. In Anknüpfung an den alten Topos vom „Buch der Schöpfung“ (dieser reicht im islamischen wie im christlichen Bereich bis tief ins Mittelalter zurück; siehe z.B. E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, München, 6. Aufl., 1967, S. 306-352) plädiert er für ein doppeltes Verständnis göttlicher Offenbarung, die sich sowohl im Text des Korans wie auch im geschaffenen Universum selbst niedergeschlagen habe. Man habe hier geradezu zwei Bücher vor sich, die in ihrer Botschaft übereinstimmen und sich ergänzen.

Hieraus ergibt sich für Tariq Ramadan eine Arbeitsteilung zwischen den „Gelehrten des Textes“ und denen des „Kontextes“, d.h. den Spezialisten der Natur- und Humanwissenschaften, deren Bedeutung für die religiöse und ethische Normbildung bis heute nur unzureichend berücksichtigt wurde. Kernelement seiner „radikalen Reform“ ist die Verschiebung des Gewichtes religiöser Autorität hin zu diesen Wissenschaften und ihren Vertretern. Hierbei kommt es auch zu einer Neubestimmung des Katalogs der „höheren Ziele“ der *ṣarīʿa*. Diese werden hierarchisch gestaffelt und differenziert (S.176-188, schematische Darstellung S.187) und umfassen schließlich so weitreichende Grundsätze wie „Förderung und Schutz der Würde (des Menschen und der Natur), des Wohlergehens, des Wissens, der Kreativität, Autonomie, Entwicklung, Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Liebe, Solidarität und Vielfalt“ (S.181, 187). Hieraus werden für die Ebenen des „Innenlebens“, des „individuellen Seins“ und der „Gesellschaften und Gruppen“ eigene Zielkataloge formuliert, die etwa im letztgenannten Bereich „Rechtsstaatlichkeit, Unabhängigkeit (Selbstbestimmung), Bedachtsamkeit, Pluralismus, Entwicklung, Kulturen, Religionen und Überlieferungen (des Vermächnisses)“ umfassen (S.185, 187). Insgesamt sind dies universale Ziele und Werte, die über den Islam im herkömmlichen Sinne weit hinausgehen, für die sich freilich vielfältige Textbelege auch in der religiösen Texttradition finden lassen. Aus dieser „Ethik der Befreiung“ (S.196) soll den Muslimen eine „Kraft des Widerstandes und der Beteiligung“ am öffentlichen Leben ihrer Umgebung erwachsen:

Review / Rezension

„Wir sollten wieder zu Subjekten innerhalb der Geschichte werden, uns in das Konzert der Intelligenzen, Gesellschaften, Kulturen, Religionen, Philosophien und Zivilisationen kraftvoll einbringen, präsent und kreativ, aber nicht ausgrenzend sein.“ (S. 200)

Die zweite Hälfte des Buches (Teil IV) präsentiert Fallstudien und Ansätze zur Formulierung einer islamischen Ethik in den Bereichen von Medizin, Kultur und Kunst, Frauen, Ökologie und Ökonomie, Gesellschaft-Bildung-Macht, und allgemeiner Ethik. Sie können hier nicht im Einzelnen besprochen werden. Es wird aber klar, dass die Zusammenarbeit zwischen islamischen Rechtsgelehrten und Natur- und Humanwissenschaftlern im Bereich der Medizin nach Einschätzung von Tariq Ramadan bisher die meisten Fortschritte gemacht hat. Auch hier erscheinen die Befunde freilich eher diffus, präsentieren eine Vielfalt unterschiedlicher Meinungen, ohne zu klaren Urteilen zu kommen. Dies wiederholt sich in anderen Teilen, von denen die Fallstudie zu „Frauen: Traditionen und Emanzipation“ (S. 272-311) in ihrer Verschwommenheit und ihrem unentschiedenen Schwanken zwischen emanzipatorischer Exegese und einer „Reflexion auf Demut und Bescheidenheit“ (S.289) vielleicht am wenigsten befriedigt. Von der zuvor beschworenen „radikalen Reform“ und von einer tiefgreifenden Neubegründung einer islamischen Ethik ist im zweiten Teil des Buches jedenfalls wenig zu sehen.

Bei nicht-muslimischen Lesern wird das beständige Kreisen um methodische Probleme und technische Begrifflichkeiten des islamischen Rechtes in ethischen Fragen von allgemeinem Interesse vermutlich manchmal Befremden auslösen. Insofern präsentiert das Buch genau die Sachlage, mit der sich Muslime, die ihre Religion ernst nehmen, beständig konfrontiert sehen, wenn sie sich den ethischen Problemen der Gegenwart in ihrer Umgebung zu stellen suchen. Manche Bedeutungsmodifikationen für islamische religiöse Grundbegriffe, die Tariq Ramadan im Dienste seiner Argumentation vornimmt (etwa „Weg“ für *šarīʿa*, S. 58 u.a., „globale Auffassung von Leben und Tod“ für *dīn*, S. 178 u.a.), sind zwar nach längerer Lektüre nachvollziehbar, stehen aber doch außerhalb des allgemein etablierten Verständnisses. Mit seiner Teilverweltlichung religiöser Autorität mutet er der institutionell etablierten und durchaus selbstbewussten islamischen Gelehrtenschaft der muslimischen Länder einiges zu. Ob seine Herausforderung aufgenommen werden wird? Es wäre trotz aller inhärenten Probleme seiner Positionen sehr zu wünschen.